

EURO im Abwärtstrend

Von einer Stampede redet man, wenn einige zigtausend Longhorns auf Grund nicht nachvollziehbarer Ereignisse in eine bestimmte Richtung rennen und alles, aber auch alles niedertrampeln. Ganz ähnlich geht es am Devisenmarkt zu, wenn die Meute der Spekulanten eine neue Richtung einschlägt und niemand weiß genau warum. Seit Mittwoch letzter Woche gibt es Anzeichen für eine solche Entwicklung. Der Euro fiel deutlich unter 1,43 \$, die seit Monaten als eine Art Begrenzung nach unten gehalten hatte. Anschließend setzte sich der Trend sogar rasant in Richtung 1,41\$ fort. Dies ist natürlich immer noch kein schwacher Euro - vor einem Jahr lag der Wert unter 1,30\$ - doch Nachdenken über den neuen Abwärtstrend sollte man schon.

„Der Euro ist nach der jüngsten Griechenland- Krise nicht mehr der gleiche wie zuvor“, stellt ein Devisen-Experte der Commerzbank fest. Die Probleme Hellas hätten inzwischen bei vielen Beobachtern wieder die generellen Zweifel an der Gemeinschaftswährung geweckt. Sie fragen sich, wie eine Währung funktionieren soll, zu der Wirtschaftsräume mit solch unterschiedlichen Entwicklungen wie Griechenland, Spanien und Portugal einerseits und Deutschland und Frankreich andererseits gehören.

Tatsächlich zeigen auch die Zahlen der US- Aufsichtsbehörde CFTC wie sich die Meinung der Anleger am Devisenmarkt gewandelt hat. Seit Frühjahr vergangenen Jahres spekulierten sie in der Mehrheit gegen den Dollar, also deutlich mehr Marktteilnehmer wetteten auf einen sinkenden als auf einen steigenden Kurs der US- Währung. Doch seit Bekanntwerden der dramatischen Lage bei den griechischen Staatsfinanzen hat sich der Trend drastisch gewendet. Mittlerweile sehen die Spekulanten den Dollar sogar positiver als den Euro.

Aber nicht nur den Dollar. Der CHF ist mittlerweile nicht mehr weit von seinem Allzeithoch gegenüber dem Euro aus den Jahren 2001 und 2002 entfernt. Sogar das britische Pfund konnte zuletzt wieder deutlich gegenüber der Gemeinschaftswährung zulegen, obwohl GB am heftigsten von allen westlichen Industriestaaten von der Krise getroffen wurde und manche noch vor kurzem das Land als nächsten Pleitekandidaten handelten.

Auch der Yen hat in 2010 bis dato zum Euro zugelegt. Bei der japanischen Währung wirken jedoch ohnehin Sonderfaktoren. Sie hatte seit der Lehman- Pleite stark aufgewertet, da viele Investoren sog. Carry Trades auflösten. Sie hatten Null Prozent Kredite in Japan aufgenommen und dann investiert. Damit ließ sich gutes Geld verdienen und dies hätte jahrelang zu einer Schwächung des Yen geführt. Mit der Abwicklung dieser „carry-trades“ nach Beginn der Krise stieg jedoch der Wert der japanischen Währung wieder.

Auch dieser Trend hat sich jedoch wieder umgekehrt. Die Analysten der Unicredit sehen als Ursache, dass der Yen inzwischen wieder die bevorzugte Währung für „carry trades“ ist. Der Grund: Es gibt Anzeichen, dass Japan erneut in die Deflationsfalle gerät. Damit würde die Nullzins- Politik wohl noch länger andauern. Damit ist klar, dass der Dollar zeitweise als Finanzierungswährung - als Ersatz für den Yen - genutzt und damit geschwächt wurde.

Somit ist das Argument „Griechenland“ nicht allein entscheidend für die Euro- Schwäche. Eine Untersuchung der Streuung des Konjunkturverlaufes zwischen den USBundesstaaten mit jener innerhalb der Eurozone in den vergangenen 10 Jahren, ergab:

„Kaum ein Unterschied“. Das Problem ist jedoch, dass solche Fakten von einer Herde einfach überrannt werden, wenn sie erst in Bewegung ist.

Fakt ist aber auch, dass der Euro am stärksten profitiert sobald die Börsen wieder bullish sind.